Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 45 (1965-1966)
Heft: 12

Artikel: Surrealismus und Parapsychologie
Autor: Starobinski, Jean
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161794

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dritten Fassung von Hölderlins Hymne beschworen wird, wäre auch das Ende der Dichtung. Der Dichter scheidet sich endgültig vom Helden durch seine Sorge, die Erinnerung zu bewahren, auch die Erinnerung an die heroische Tat, die sich in die Zukunft wirft und sich in diesem Entwurf zerstört. In diesem wesentlichen Punkt treffen sich der Dichter und der Historiker in dem Maße, als sie beide von einer Handlung sprechen, die ihnen vorangeht, die aber nur dank ihrem Eingreifen für das Bewußtsein existiert.

In eben dieser Weise kann man auch die Schwierigkeiten verstehen, welche die Literarhistoriker der Romantik gegenüber empfinden. Als ein naher und besonders aktiver Moment in der Geschichte des Bewußtseins erscheint uns die Romantik notwendig in einem titanischen Licht, aus dem keine Entmythologisierung sie ganz zu lösen vermag. Daher rührt unsere zwiespältige Einstellung zu einem Phänomen, das uns immer über Gebühr anziehen oder abstoßen will, je nachdem wir den Aspekt der Erneuerung oder der Gefahr betonen. Aber die Reflexion Wordsworths und Hölderlins über das Verhältnis von Tat und Deutung erlaubt die Feststellung, daß wir uns der deutenden Aufgabe, die unsere romantischen Vorfahren uns hinterlassen haben, nicht entziehen dürfen, wenn wir unserseits eine geschichtliche Bedeutung gewinnen wollen. Wir dürfen den dichterischen Edelmut, dem unser eigenes Bewußtsein tributpflichtig ist, nicht im Vergessen versinken lassen.

Surrealismus und Parapsychologie

JEAN STAROBINSKI

Als der dadaistische Sturm sich legte, der sich gegen alle anerkannten Werte und vor allem gegen die Literatur erhoben hatte, begnügte sich der Surrealismus nicht damit, den Geist der Auflehnung weiterzutragen, sondern wollte vielmehr aufbauende Arbeit leisten. Für die Surrealisten mußte zum Werk der Unterhöhlung und Verneinung, das Dada unternommen hatte, eine Anstrengung zur mutigen Bejahung hinzukommen, ein Kampf, der zur Einsetzung neuer Werte führen sollte. Zwar waren sie nicht bereit, hinsichtlich der Ablehnung, mit der sie dem Betrug der bestehenden Ordnung glaubten begegnen zu müssen, Zugeständnisse zu machen, aber sie wollten die Heraufkunft einer Welt vorbereiten, in der es der Liebe, der Brüderlichkeit und dem Wunderba-

ren erlaubt sein sollte, ohne Fesseln zu herrschen. Daher rührt ihr Anspruch, bis zu «einer neuen Erklärung der Menschenrechte» zu gelangen.

In einem Anflug von Großzügigkeit, dem in der Folge der Lauf der Geschichte widersprechen sollte, glaubten André Breton und seine Freunde gleichzeitig dem Marxismus und der Psychoanalyse zustimmen zu können. Das Freudsche Denken (das sie etwas voreilig im Sinne einer Befreiung der Aktivität des Unbewußten deuteten) schien ihnen mit dem von der äußersten Linken verfochtenen Programm der sozialen Befreiung völlig vereinbar zu sein. In den ersten surrealistischen Schriften scheinen die «rationalistische Tyrannei» und die «bürgerliche Ordnung» ein und dasselbe zu sein; sie vermengen sich so sehr, daß sie eine einzige und gleiche verabscheute Macht darstellen. Aber sowohl der Marxismus als auch die Psychoanalyse sind von rationalistischen Überzeugungen durchtränkte Systeme, und die geräuschvolle Gefolgschaft der Surrealisten konnte Freud und den orthodoxen Marxisten nur verdächtig sein. Freud argumentierte mit seinem — mehr zur Schau getragenen als tatsächlichen — Unverständnis der Literatur. Die Marxisten hatten keine Mühe, den Surrealismus nach ihren eigenen soziologischen Kriterien als eine Erscheinungsform bürgerlicher Anarchie einzuordnen, hervorgerufen durch die wirtschaftliche Unsicherheit der Nachkriegszeit. Die von André Breton geführte Bewegung fand sich, trotz ihrem Willen, gemeinsame Sache zu machen, bald isoliert und auf ihre eigene Originalität zurückgeworfen. Gewiß zeugt ihre Verbindung mit dem Trotzkismus von leidenschaftlichem Interesse für die Idee der Weltrevolution; aber es verrät sich darin kein wirklicher politischer Plan, sondern nur das Bekenntnis zur Ketzerei, der entschlossene Wille, zu einer Minderheit von Unbekehrbaren zu gehören, bei denen sich die Gehorsamsverweigerung und der Nonkonformismus in ihrer größten Reinheit erhalten konnten. Mit Recht wird Marcel Raymond später den Surrealismus als eine «Tiefenromantik» (romantisme des profondeurs) definieren.

*

Die Themen und Ideen, die Breton dem zeitgenössischen psychologischen Denken entlehnt, sind keineswegs nur Freudscher Herkunft. Zwar findet die Bewunderung für die *Traumdeutung* oft begeisterten Ausdruck, aber zahlreiche Stellen verraten auch Bretons offensichtlichen Zorn gegenüber Freuds Weigerung, die durch wissenschaftliche Vorsicht gesetzten Grenzen zu überschreiten. In *Les Vases Communicants*, wo er sich am strengsten äußert, erklärt Breton, es sei «betrüblich..., daß der Monist Freud sich schließlich zu der mindestens zweideutigen Erklärung hinreißen ließ, die *psychische Wirklichkeit* sei eine besondere Existenzform, *die nicht mit der materiellen Wirklichkeit verwechselt werden dürfe*... Auch täuscht sich Freud ganz gewiß, wenn er auf die Nichtexistenz des prophetischen Traums schließt — ich meine den Traum, der die unmittel-

bare Zukunft betrifft —, denn im Traum nur Aufschluß über die Vergangenheit suchen, heißt den Wert der Bewegung verneinen.» Das ist das Eingeständnis einer Enttäuschung. Es wird daraus deutlich, daß Breton eine psychologische Theorie braucht, welche die wissenschaftliche und philosophische Autorität mit einer wohlwollenden Aufmerksamkeit für das Wunderbare zu vereinen vermag — ein Wunderbares, dem die Surrealisten in ihrer persönlichen Welt freien Lauf zu lassen dachten, um darin, jenseits aller Literatur, die Dichtung *leben* zu können.

So ist es nicht erstaunlich, daß André Breton sich anderen Psychologen zuwandte und daß er nicht zögerte, Werke über «Parapsychologie» heranzuziehen, von denen er mehr Ermutigung erwarten konnte, als Freud sie ihm gab.

Lange bevor die surrealistische Bewegung entstand, hatte Breton eine Menge neuro-psychiatrischer Kenntnisse erworben. Er hatte die Vorlesungen Babinskis besucht und sich über Hysterie und Hypnotismus informiert. Während des Krieges war er der psychiatrischen Zentralstelle der II. Armee zugeteilt, wo er Kranke beobachtete und Versuchen über Ideenassoziation und Traumdeutung beiwohnte (*Entretiens*, S. 29). Man kann ohne Übertreibung sagen, daß der Surrealismus in einem mit psychologischen und psychopathologischen Theorien gesättigten Klima geboren wurde. Insofern die surrealistische Bewegung weniger die Errichtung einer literarischen Schule als die Begünstigung eines Bewußtseinsabenteuers jenseits der zuvor anerkannten Grenzen anstrebte, mußte sie unvermeidlich auf die Diskussion stoßen, die unter den Spezialisten über die Frage des Unbewußten und seiner Manifestationen im Gange war.

Für die Definition des Wortes *surréalisme* nimmt Breton seine Terminologie aus dem Vokabular der Psychologen: «Reiner psychischer Automatismus, durch den man das wirkliche Funktionieren des Denkens mit Worten, schriftlich oder in beliebiger anderer Weise auszudrücken sich vornimmt... Der Surrealismus ruht auf dem Glauben an die höhere Wirklichkeit gewisser vor ihm vernachlässigter Formen der Assoziation.» Wenn die Berufung auf die freien Assoziationen als Echo psychoanalytischer Praktiken gelten kann, so deuten Begriffe wie höhere Wirklichkeit, Automatismus und automatisches Schreiben auf ein Problem hin, dem Freud in seinem Werk nur wenig Platz einräumte. Man muß hier eher auf die Diskussion über die Hysterie und die «Krankheiten der Persönlichkeit» zurückgreifen, welche die französische Psychologie des 19. Jahrhunderts in Atem hielt und in deren Verlauf auch die Parapsychologie ein Wort mitzusprechen verlangte. Es wird sich zeigen, welchen Gewinn der Surrealismus daraus zog.

*

Gemäß Bretons Wortgebrauch ist der Rückgriff auf den Automatismus ein *befreiendes* Verfahren; er erlaubt es, das *Denken* im reinen Zustand zu manife-

stieren; kurz, er erschließt dem Bewußtsein den Zugang zu einem Zustand, der dem unserer gewöhnlichen wachen Tätigkeiten überlegen ist, die durch die Tyrannei der rationalistischen Logik in engen Schranken gehalten werden. Für die wissenschaftliche Neurophysiologie, wie sie sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vor allem auf Grund der Arbeiten und Ideen Hughlings Jacksons entwickelt hat, ist eine solche Behauptung nur schwer annehmbar. Das Denken als die höhere psychische Aktivität ist keineswegs ein Automatismus, sondern das Ergebnis einer komplexen Integration: es verwirklicht sich nur um den Preis einer abgestuften Inhibition der niederen Mechanismen (rhythmische Bewegungen klonischer Art usw.). Das Denken mit seinen Übergängen, seiner Öffnung auf das Mögliche und seiner reflexiven Geschmeidigkeit entwickelt sich erst auf dem Grund integrierter und beherrschter Automatismen. Dem Automatismus nachgeben heißt verfallen und in eine primitive Existenzweise zurücksinken, in der das Lebewesen elementaren Determinismen ausgeliefert und nur zu armseligen Manifestationen fähig ist. Es geschieht das Gegenteil einer wahrhaften Befreiung der Person. Die Krankheit entlarvt oder befreit *Teilfunktionen*, deren Verselbständigung die integrative Summierung gefährdet, die für die höheren Tätigkeiten (Denken, Sprache, Bewußtsein) unerläßlich ist. Von Janet bis Clérambault sieht die französische Schule im Automatismus eine Form krankhaften Verhaltens. Nach Binet ist das automatische Schreiben eines der wichtigen Zeichen, an denen man die Auflösung des Bewußtseins erkennt. Auch für Freud sind die Automatismen die Übersetzung der rudimentären Vorgänge des Seelenlebens; der Freudsche Materialismus läßt im allgemeinen Rahmen des psychologischen Determinismus verschiedene Grade relativer Freiheit zu, wobei die automatischen Prozesse auf der untersten Stufe situiert sind. Freud, dessen Regressionstheorie den Ideen Hughlings Jacksons angenähert werden kann, würde es verbieten, eine wie auch immer geartete Hoffnung in die Rückführung des Bewußtseins auf die Ebene der automatischen Aktivität zu setzen. Zwar bedingen im analytischen Vorgehen die freien Assoziationen eine gewisse Hingabe an den Automatismus, aber es handelt sich um eine Art provozierter und kontrollierter Regression, im Hinblick auf die Beschaffung des «Materials», an dem der Scharfsinn des Interpreten sich zu üben hat. Breton weiß das sehr wohl: «In den Augen der Psychoanalytiker war das automatische Schreiben nur ein *Mittel* zur Erforschung des Unbewußten. Es handelte sich für sie nicht darum, das automatische Produkt als solches zu betrachten, es den Interessenkriterien zu unterwerfen, die auf die verschiedenen Kategorien *ausgearbeiteter* Texte angewandt werden» (*Entretiens*).

Genügt es, um die Schwierigkeiten zu überwinden, wenn man sagt, das automatische Schreiben, wie Breton es ausübte, stelle keinen eigentlichen Automatismus dar? Gewiß handelte es sich eher um einen simulierten Automatismus. Ebenso bemühten sich Breton und Eluard, als sie *L'Immaculée Conception* schrieben, die Sprache verschiedener Geisteskranker zu simulieren.

Man darf im automatischen Schreiben der Surrealisten ohne Zweifel einen aufrichtigen Versuch der Annäherung an die *Spontaneität* erkennen; aber im Verlauf dieser Suche griffen immer wieder eine *wache* Kontrolle und eine *bewußte* Überwachung ein, um jede zu starke Unterordnung unter die Regeln der gewöhnlichen Mitteilung zu verhüten. Eine Filtrierung war im Namen der dichterischen Qualität immer wirksam. Immerhin ist Breton, auch nachdem er erkannt hatte, daß «die Geschichte des automatischen Schreibens im Surrealismus eine Geschichte fortgesetzten Mißgeschickes» war, dem Begriff des Automatismus treu geblieben. Das Ansehen dieses Begriffs war in seinen Augen so groß, daß er sich berechtigt fühlte, die Psychiater der französischen Schule als Verleumder des Automatismus zu beleidigen und aus gemessenem Abstand vor Freud den Hut zu lüften. Breton mußte sich also auf eine andere psychologische Theorie berufen können, von der er verlangte, daß sie den Erscheinungen des Automatismus einen positiven und wirklichen Wert zugestand, während die französische Tradition sie als krankhaft qualifizierte und Freud sie als einfaches Mittel einschätzte. Der Surrealismus bemühte sich, diese Theorie selbständig auszuarbeiten. Aber es ist unverkennbar, daß er einige Schlüsselbegriffe der Parapsychologie übernimmt. André Breton hat in seiner intellektuellen Redlichkeit nie daran gedacht, diese Anleihe zu bemänteln.

*

Als der Marquis von Puységur (1751—1825), ein glühender Anhänger Mesmers, seine Medien in einen Zustand von «künstlichem Somnambulismus» versetzte, zeigten sich diese in der Lage, die Zukunft vorauszusehen, Krankheiten zu diagnostizieren, ins Innere des Körpers zu schauen und wirksame Heilmittel zu bezeichnen: alles Tätigkeiten, zu denen sie im Normalzustand gänzlich unfähig waren. Unter dem Einfluß des Magnetiseurs war in ihnen ein Vermögen erwacht, das durch ihre Vermittlung wirkte, ohne ihr Wissen und ohne daß sie es hätten wachrufen oder bewußt steuern können. Sie waren also doppelt passiv, da sie einerseits dem Magnetiseur ausgeliefert waren und anderseits ihr «Geist» über sie verfügte. Ihr gewohntes Ich sank in den Rang eines einfachen Instrumentes ab: es verwandelte sich in einen Automaten. In diesem Fall war der Automatismus Ausdruck einer «Besessenheit» durch eine fremde oder auch mehr innerliche Macht, die augenblicksweise die Widerstände überwindet, womit die gewöhnliche Geschäftigkeit des Alltags ihr begegnet. Der Automatismus war die vollkommene Fügsamkeit gegenüber einer «Inspiration» in dem Sinne, wie das neuplatonische Denken der Renaissance sie verstehen mochte. (Man weiß, daß der Mesmerismus, und mit ihm gewisse theosophische Strömungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, ausgiebig aus der magischen, astrologischen, hermetischen und spagyrischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts schöpften.) Beginnend mit Puységur und der ersten

Welle des tierischen Magnetismus könnte man dem Lauf einer komplexen Entwicklung folgen, deren einer wichtiger Zweig in England zur *Psychical Research* führt, wie Sidgwick, Podmore und Myers sie betrieben haben. Charles Richets Veröffentlichungen und «Experimente» bilden die französische Entsprechung dazu.

Die Parapsychologen des 19. Jahrhunderts setzen auf einer tieferen Stufe und mit Hilfe einer pseudophysiologischen Theorie die tausendjährige Tradition des Enthusiasmus und des übernatürlichen Diktats des dichterischen Wortes fort. Es sind die Seherinnen und Medien, welche mit oder ohne Hypnose auf den Brettern des Variétés die Tradition des *Vates* und der Pythia fortsetzen, sofern diese Aufgabe nicht Tischen oder Klavieren zufällt... Dieser Kram, dieses Postkartenritual und diese Zirkusgespenster mißfielen den Surrealisten keineswegs. Sie liebten die Zufälle der Straße, die Entdeckungen auf dem Flohmarkt, und die Parapsychologie ist so etwas wie der Flohmarkt des Intellekts: man findet in ihr manchmal rührende Spuren verschwundener Kulturen.

So ist es nicht erstaunlich, daß Breton einen großen Teil der Dokumentation für seinen Aufsatz über den *Message Automatique* (wiederaufgenommen in *Le Point du Jour*) bei F. W. H. Myers (1843—1901) entlehnt, der selber Dichter und Verfasser einer Studie über Wordsworth war und erst spät von der Literatur zur *Psychical Research* kam. Die Einzelheiten über die Kristalloskopie, über Herschels visuelle Halluzinationen und Watts Intuition stammen alle aus Myers postumem Buch *Die menschliche Persönlichkeit*. Breton fand hier einen reichen Vorrat an wunderbaren Begebnissen, die er sich zunutzemachen konnte, um die engbegrenzte Welt der rationalen Logik zu sprengen. Myers schlug überdies eine Theorie des *subliminalen Ich* vor, mit der Breton sich besser abfinden konnte als mit Freuds Unbewußtem. Denn das *subliminale Ich*, von dem Myers spricht, birgt einen Denkstrom, der reicher, aktiver und wahrer ist als das Gewebe unseres äußeren Ich. Lassen wir den Genfer Psychologen und Philosophen Théodore Flournoy (dessen Studien über das Medium Helen Smith Breton leidenschaftlich bewundert) das Denken Myers zusammenfassen: «Für Myers ist jeder von uns in Wirklichkeit eine permanente geistige Wesenheit — sagen wir eine Seele —, von der unsere gewöhnliche Persönlichkeit, unser bewußtes Ich, lediglich eine minime Zelle ist... Um seinen Lieblingsvergleich aufzunehmen: so wie der sehr begrenzte sichtbare Bereich des Sonnenspektrums sich beidseits in den zwar unsichtbaren, aber völlig wirklichen Strahlungen des Infrarots und des Ultravioletts fortsetzt, so setzt sich unser gewöhnliches oder *supraliminales* Bewußtsein, das den kleinen, den irdischen Lebensbedingungen angepaßten Teil unseres Wesens ausmacht, in unserer tieferliegenden Individualität, unserem *subliminalen* Ich fort, das zwei Arten von Fähigkeiten besitzt, die wir nicht zur willentlichen Verfügung haben. Es sind einerseits niedere Fähigkeiten, die einst unseren tierischen Vor-

fahren gehörten und die unsere bewußte Persönlichkeit im Lauf der Entwicklung verloren hat... Und es sind anderseits höhere Fähigkeiten, die von einem Milieu oder einer Welt außerirdischer Existenz zeugen und deren freie Ausübung uns der Körper nicht gestattet, die aber gelegentlich blitzartig in Erscheinung treten in ‚übernormalen' Phänomenen wie Hellsehen, Luzidität, Prophetie und so weiter. Unsere wirkliche Individualität, unser vollständiges und totales Ich, unsere Seele also, reicht unendlich über das hinaus, was das empirische Bewußtsein des Wachzustandes uns erschließt. Auf der einen Seite greifen unsere Wurzeln bis in das dunkle Innere unserer Gewebe und organischen Funktionen, und auf der anderen haben wir in einem nicht ergründbaren Maße an den Wirklichkeiten einer höheren Ordnung der Dinge teil, an einer, wie Myers sagt, metaätherischen *(metetherial)*, das heißt transzendentalen und geistigen Welt, die jenseits dieser materiellen, in den Äther der Physiker getauchten Welt existiert.» (Man erkennt hier die ungefähr gleichzeitig von Bergson eingeführte Unterscheidung zwischen *moi social* und *moi profond*. Es ist keine bloße Koinzidenz, daß auch Bergson sich von der Parapsychologie verführen ließ.) Die Einschläferung unserer gewöhnlichen Persönlichkeit, besonders unter hypnotischer Einwirkung, kann Anlaß für eine überwältigende Manifestation des *subliminalen Ich* sein. In manchen seiner Schriften schreckt Myers nicht vor den gewagtesten neurologischen Hypothesen zurück: so soll etwa bei den Hemiplegikern (halbseitig Gelähmten) das *subliminale Ich* durch die Vermittlung der rechten Hirnhälfte wirken, die gewöhnlich «stumm» bleibt. Denn die tätigen Bewußtseinsfunktionen schaffen einen Schirm und verhindern das *subliminale Ich*, äußere Zeichen seiner Gegenwart zu geben. Die gewöhnlichen Existenzbedingungen verurteilen es dazu, latent zu bleiben. Man sieht, daß hier, im Gegensatz zum Jacksonismus, das Unterbewußte nicht nur rudimentärer Natur ist und daß der Automatismus nicht einem Verfall des Verhaltens gleichkommt: er ist im Gegenteil der Anlaß für den vornehmen Teil des *subliminalen Ich*, die Führung zu übernehmen.

Von einer solchen Psychologie, die das Unbewußte bis zum äußersten aufwertet und das gewöhnliche Bewußtsein verdächtig macht, kann der Surrealismus alles annehmen, mit der einen Ausnahme ihrer spiritualistischen Voraussetzung. André Breton will Materialist oder mindestens Monist sein. Nach der surrealistischen Lehre gibt es keine gültige Unterscheidung zwischen dem Reich der Materie und jenem des Geistes. Deshalb fühlt sich Breton zu einer energischen Korrektur an Myers Parapsychologie verpflichtet und distanziert sich immer wieder von der seiner Meinung nach kindischen und leeren viktorianischen Religiosität, die in Myers Schriften so deutlich spürbar ist: «Alles was zum Bereich des Spiritismus gehörte und seit dem 19. Jahrhundert einen großen Teil des Wunderbaren für sich in Anspruch nahm, war uns stark verdächtig. Genauer: wir verurteilten ihn in seinem Prinzip (keine mögliche Kommunikation zwischen Lebenden und Toten), obwohl wir ein reges Inter-

esse für gewisse Phänomene zeigten, deren Manifestation er erlaubt hatte. Trotz seines irrtümlichen und verfehlten Ausgangspunktes hatte er gewisse geistige Kräfte eigentümlicher Art und von nicht zu vernachlässigender Tragweite freigelegt. Um sich ein Bild von unserer nuancierten Einstellung zum Spiritismus zu machen, muß man sie halbwegs zwischen den um 1855 von Victor Hugo (siehe die Protokolle über das Tischrücken auf der Insel Guernesey) und Robert Browning (im Gedicht *Sludge das Medium*) eingenommenen Positionen einordnen. Der Widerspruch zwischen Hugos und Brownings Standpunkten ist — mindestens scheinbar — total. Der Surrealismus löst diesen Widerspruch auf, indem er das zur Geltung bringt, was von der mediumistischen Mitteilung übrigbleibt, wenn sie erst einmal von den verrückten metaphysischen Implikationen befreit ist, die sie bis anhin einschloß» *(Entretiens)*. Breton will also das *Wunderbare* des Spiritismus fast vollständig bewahren, während er die theoretischen und metaphysischen Prämissen ablehnt. Hätten die mediumistischen Phänomene eine wirkliche experimentelle Konsistenz und könnte man sie für undiskutable Tatsachen halten, so könnte eine solche Unterscheidung zwischen dem Bereich der Phänomene und dem der Grundsätze annehmbar sein. Aber alles weist darauf hin, daß nach Abzug der «verrückten metaphysischen Prämissen» nichts von der mediumistischen Kommunikation bleibt. Alles weist darauf hin, daß die irrtümlichen Grundlagen, die Breton aufzeigt, nicht nur theoretischer Ordnung sind: vielmehr sind sie unmittelbar für die Erscheinungen verantwortlich, die sie zu erklären vorgeben und die Breton aussondern möchte. Man wird zugeben, daß die mediumistischen Phänomene, wie man sie im Laufe des 19. Jahrhunderts erforscht hat, nicht Rohmaterial neutralen Experimentierens, sondern Produkte einer Erwartung und Hoffnung waren, welche die für ihr Auftreten günstigen Bedingungen geschaffen hatten. Selbst wenn diese «Tatsachen» nicht das Ergebnis einer überlegten Inszenierung waren, so entsprechen sie zu sehr den spiritualistischen Hypothesen der Teilnehmer und bestätigen zu genau deren Spekulationen über die Unsterblichkeit der Seele, als daß wir zögern könnten, in diesen «Materialisierungen» die imaginäre Verlängerung einer Überzeugung zu sehen, die eine kleine Gruppe von Menschen verband. In dieser Hinsicht ist das naive Zeugnis F. W. Myers' aufschlußreich. Der Ausgangspunkt seines Forschens ist der fanatische Wunsch, einen experimentellen Beweis für die Existenz der «geistigen Welt» zu erbringen. Wir sind hier weit von der Vorurteilslosigkeit entfernt, die den wahrhaft experimentellen Geist auszeichnet. Der Wunsch nimmt hier von Anfang an das Ergebnis vorweg. Im Verlauf des Berichts über ein entscheidendes Gespräch mit Henry Sidgwick schreibt Myers: «Auf einem mir unvergeßlichen Spaziergang unter dem Sternenhimmel fragte ich ihn fast zitternd, ob er glaube, daß nach dem Versagen der Tradition, der Intuition und der Metaphysik, das Rätsel der Welt zu lösen, noch eine Chance bestehe, durch das Studium gewisser jetzt zu beobachtender Phänomene — Gespenster, Geister und anderes

— gültige Kenntnisse bezüglich der unsichtbaren Welt zu erlangen. Sidgwick schien mir schon an diese Möglichkeit gedacht zu haben, und mit einer völlig affektfreien Sicherheit wies er mir einige letzte Gründe zur Hoffnung. Auf jenen Abend geht mein Entschluß zurück, mich dieser Forschung zu widmen.» Es ist nicht übertrieben, in diesem leidenschaftlichen Fragen die Quelle zu sehen, welche die Manifestationen *hervorbringt*, die für positive Antworten aus dem Jenseits gehalten werden, und die *Phantasms of the Living* und ganze Bände der *Proceedings of the Society for Psychical Research* füllen. Können diese Wunder — erstaunliche Koinzidenzen, gleichzeitige Erscheinung derselben Person an verschiedenen Orten, Telepathie, Prophezeiungen und so weiter — von der «spiritualistischen» (oder animistischen) Hypothese getrennt werden, die sie erzeugt hat und sich vermehren läßt? Ich glaube kaum. Aber Breton hält es seinerseits für möglich, sie «immanentistisch» zu deuten; es sind Zeugnisse, die er aufzunehmen bereit ist, aber sie bezeugen nicht mehr ein Jenseits und eine andere Welt. Er erkennt in ihnen einen Aspekt des ungeahnten Reichtums der diesseitigen Welt und einen Beweis für die Macht des Denkens, die wir uns jederzeit selber bestätigen können.

Was in der *écriture automatique* spricht, sagt Breton, ist nicht ein verstorbener oder ferner Gesprächspartner, der sich unser wie eines fügsamen Instruments bedient: es ist die Spontaneität des wahren inneren Denkens, das nicht ein Vorzug des Genies, sondern Gemeingut aller Menschen ist. Dieses Sprechen, das wie ein «unversiegbares Murmeln» unter den oberflächlichen Schichten des Bewußtseins rieselt, ist das Kostbarste, was wir in uns tragen. Aber gleichzeitig versichert Breton, daß dieses Sprechen sehr wohl in allen Menschen das gleiche sein könnte: es ist ein *neutraler* Strom, in dem das Bewußtsein unpersönlich wird und sich mit der verschwommenen und wunderbaren Stimme des Universums vermengt. So kommt Breton dazu, seine eigenen metaphysischen Hypothesen im Sinne eines magischen Materialismus zu formulieren: «Ich war immer überzeugt, daß nichts von dem, was man sagt oder tut, Wert hat, außer im Gehorsam gegenüber diesem magischen *Diktat*. Hier liegt das Geheimnis der unwiderstehlichen Anziehungskraft, die gewisse Wesen ausüben, deren einziges Interesse es ist, sich zum Echo dessen gemacht zu haben, was man für das Weltbewußtsein zu halten versucht ist, oder, wenn man lieber will, einige Worte aufgenommen zu haben, die vom ‚Schattenmund' (bouche d'ombre) fielen, vielleicht ohne ihren Sinn zu ergründen» *(Entrée des Médiums*, in *Les Pas Perdus)*. Das Diktat kommt nach Breton nicht aus der kalten Gegend, die Myers jenseits des Todes und des materiellen Äthers ansetzt, sondern aus dem brennenden Herzen des Lebens. Es ist die Wirklichkeit, die so zum vollständigen Ausdruck kommt (eine Aufgabe, von der unsere übliche Bewußtseinstätigkeit uns ablenken möchte).

Breton entschärft so die spiritistische Parapsychologie, bleibt aber aufmerksam für ihr überraschendes Schauspiel, dem er einen anderen Sinn gibt. Aber

was gilt dieses Schauspiel, wenn es von seinen hypothetischen Voraussetzungen abgeschnitten ist? Haben wir es nicht trotz der glühenden Überzeugung Bretons mit dem Gespenst eines Gespenstes, dem poetischen Abglanz eines Gespensterabglanzes zu tun? Der Surrealismus will aus dem spiritistischen Erbe nur die Bilder übernehmen. Dasselbe tut er übrigens mit den im Lauf der Geschichte aufgegebenen Bildern verflossener Kulte (primitive Masken usw.) und fossiler Wissenschaften wie Astrologie und Alchemie. Diese Bilder nimmt er im Namen einer Erweiterung des Bewußtseinsvermögens auf und gliedert sie einem anarchischen Freiheitssystem ein, das den vollen poetischen Ausdruck der menschlichen Wirklichkeit verkündet. So wird der Surrealismus ein großes imaginäres Museum: das Bewußtsein unterhält sich mit Bildern, die allen versunkenen Glaubenssystemen entrissen worden sind und die der Mensch fortan nur noch auf sich selbst bezieht.

Die Begegnung mit der Parapsychologie ist kein Zufall gewesen. André Breton brauchte eine psychologische Theorie, die fähig war, gleichzeitig den verneinenden und den aufbauenden Aspekt des Surrealismus zu stützen. Myers' Parapsychologie erlaubte ihm, dem Unbewußten seinen vollen Wert zu geben, und sie ermächtigte ihn anderseits, die Vernunft, die Logik und die Enge des gewöhnlichen Bewußtseinsfeldes in Mißkredit zu bringen. Sie rechtfertigt auch ein Verhalten, das durch Hingabe, Passivität und sogar Verantwortungslosigkeit gekennzeichnet war, indem sie es als Unterordnung unter eine höhere Macht ausgab. Gleichzeitig gab die Erwartung des Wunderbaren das Maß einer Forderung: indem der von Breton verkündete Automatismus den Übergang zu einer wertvolleren Tätigkeit freizugeben bestimmt war, schloß er das Erschlaffen in der Passivität aus. Allen diesen Ansprüchen vermochte der Freudsche Rationalismus nicht zu genügen. Die spiritistische Parapsychologie als späte Erbin des Orphismus und der neuplatonischen Mysterien entsprach Bretons Erwartung besser, sei es auch um den Preis einer teilweisen Widerlegung, zu der ihn die materialistische und revolutionäre Ehre verpflichtete, auf die sich zu berufen er nie müde geworden ist.